Eröffnungsansprache Februarsession 2025
Standespräsidentin Silvia Hofmann

(es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Grossrätinnen und Grossräte

Liebe Standesvizepräsidentin

Sehr geehrte Mitglieder der Regierung

Geschätzte Dolmetscherinnen und Dolmetscher

Geschätzte Medienschaffende

Liebe Gäste

Herzlich Willkommen zur Februarsession 2025!

Es freut mich, auf der Tribüne erneut Vertreterinnen der Bündner Frauenvereine begrüssen zu dürfen. Diesmal ist es die Uniun da Dunnas Falera. Der Verein setzt sich für die Interessen der Frauen ein, bildet ein wichtiges Netzwerk im Dorf und sorgt für vielfältige Angebote und sozialen Zusammenhalt. Vielen Dank, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und unsere Arbeit auf der Tribüne verfolgen.

(allenfalls weitere Begrüssungen)

«Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende.»

Mit diesem Satz beginnt das berühmte Drama «Don Carlos» von Friedrich Schiller. Der spanische Hof kehrt aus der ländlich-heiteren Idylle zurück nach Madrid, ins Zentrum der Macht, in den düsteren Escorial.

«Don Carlos» ist nicht nur ein Drama um Verrat und Liebesleid. Es ist auch ein politisches Drama, in dem es um den Widerstand des niederländischen Volkes gegen die spanische Herrschaft geht. In dem es um persönliche Freiheit und auch um Gedankenfreiheit geht. «Sire, geben Sie uns Gedankenfreiheit!», fordert der Marquis von Posa in einer leidenschaftlichen Rede an den spanischen König.

Das System aber kennt kein Pardon. Der Ruf nach Freiheit fordert im Madrider Königspalast seine Opfer. So auch in den Niederlanden: Im Zug einer Strafexpedition Spaniens werden 6000 Menschen hingerichtet. Und der Unabhängigkeitskrieg wird sich über 80 Jahre hinziehen.

«Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende.» Spontan erinnerte ich mich an diesen Satz, nachdem ich am 21. Januar die Inaugurationsrede des neuen amerikanischen Präsidenten gehört und einen Tag am WEF in Davos verbracht hatte.

Die Ansprachen der EU-Kommissionspräsidentin, unserer Finanzministerin, des deutschen Bundeskanzlers und von Präsident Selenski waren eine einzige Antwort auf die Worte des amerikanischen Präsidenten: Besorgt und kämpferisch, aber auch verunsichert, enttäuscht. Es war offensichtlich: Aus den USA kommt etwas auf uns zu – vieles wird sich verändern – wir wissen noch nicht genau, was.

Als Präsident Trump schliesslich per Video am 23. Januar ans WEF zugeschaltet wurde, wiederholte er in weiten Teilen seine Analyse des Zustands der amerikanischen Nation. Sein Land sei im Niedergang, bedroht von krimineller, illegaler Einwanderung, von einer überbordenden Bürokratie, von korrupten Justizbehörden, von staatlichen Programmen für Umweltschutz und Gleichberechtigung. Und verantwortlich dafür sei die Regierung seines Vorgängers.

Nun dürfen wir gespannt darauf sein, wie und wann das versprochene «goldene Zeitalter» in den USA beginnen wird.
Ob das durch enorme Investitionen in die virtuelle Technik geschehen wird? Der feste Glaube an binäre Systeme, sei es bei der menschlichen Biologie oder beim Programmieren von Computern, illustriert ein Weltbild, das sich scharf in Schwarz und Weiss, Gut und Böse teilen lässt. Radikale Vereinfachung ist die Methode der Stunde.

Dank der sozialen Medien ist genau dies auch seit einiger Zeit in good old Europe und genauso in der beschaulichen Schweiz zu beobachten.

Mit markigen Worten werden Gefahren für unser Land heraufbeschworen. Es werden sogenannte «Fakten» in die Welt gesetzt, die angeblich unseren Frieden und unseren Wohlstand gefährden. In einer nicht enden wollenden Spirale werden die Töne immer schriller, die Worte lauter und drastischer.

Ich bin sicher, Sie alle wissen genau, was ich damit meine.

Die Eskalation der Worte, die gewaltvolle Aufladung der Sprache, die Entmenschlichung des Gegners, das Entweder-Oder – das ist und war es schon immer: die erste Stufe zum Verhängnis.

Es geht nicht mehr um den Austausch von Argumenten. Abweichende Meinungen werden nicht zur Kenntnis genommen oder diskutiert – sie werden benutzt für respektlose Gegenbehauptungen und persönliche Beleidigungen.

Arthur Schopenhauer, ein wichtiger deutscher Philosoph des 19. Jahrhunderts, hat eine Schrift hinterlassen, die heute unter dem Titel «Die Kunst, recht zu behalten» bekannt ist. Darin stellt er 38 Kunstgriffe vor, wie man in einer Diskussion obenauf schwingt und ein Streitgespräch gewinnen kann. Es gibt harmlose Kniffe, aber auch ganz fiese Tricks.

Der 38. Kunstgriff bildet den Schluss. Gern stelle ich ihn Ihnen vor:

(Zitat)
«Wenn man merkt, dass der Gegner überlegen ist und man unrecht behalten wird; so werde man persönlich, beleidigend, grob.

Das Persönlichwerden besteht darin, dass man von dem Gegenstand des Streites (weil man da verlorenes Spiel hat) abgeht auf den Streitenden und seine Person irgendwie angreift…

…man wird also kränkend, hämisch, beleidigend, grob. Es ist eine Appellation von den Kräften des Geistes an die des Leibes, oder an die Tierheit.

Diese Regel ist sehr beliebt, weil jeder zur Ausführung tauglich ist, und wird daher häufig angewandt.»
(Zitatende)

Diesen Kunstgriff kennen wir von Stammtischen, von Geplänkeln auf der Gasse und aus den zahlreichen Diskussionssendungen im Fernsehen. Und Schopenhauer gibt gleich auch einen Ratschlag für die angegriffene Person mit, sozusagen für den Konter. Er warnt jedoch, dass das nicht einfach ist.

(Zitat)
«Man würde sich sehr irren, wenn man meint, es sei hinreichend, selbst nicht persönlich zu werden. Denn dadurch, dass man einem ganz gelassen zeigt, dass er Unrecht hat und also falsch urteilt und falsch denkt, erbittert man ihn mehr als durch einen groben beleidigenden Ausdruck…

…grosse Kaltblütigkeit kann jedoch (auch hier) aushelfen, wenn man nämlich, sobald der Gegner persönlich wird, ruhig antwortet, das gehöre nicht zur Sache und sogleich auf diese zurücklenkt… Das ist aber nicht Jedem gegeben…»
(Zitatende)

Wohlgemerkt: Schopenhauer spricht hier von Streitgesprächen in Echtzeit, mündlich und von Angesicht zu Angesicht.

Heute jedoch finden Auseinandersetzungen oft unter ganz anderen Bedingungen statt: unter anderem im virtuellen Raum, in der Anonymität unkontrollierbarer Echokammern – entsprechend schwierig ist es, «zur Sache» zurückzukommen.

Und es ist natürlich grober Unfug, die demokratisch legitimierte Meinungs- und Redefreiheit für den virtuellen Raum zu reklamieren, ohne die Verantwortung zu tragen.

Doch genau das wird gemacht. Weil es im virtuellen Raum eben möglich ist, seine Grobheiten und Beleidigungen unwidersprochen zu platzieren, weil niemand seine wahre Identität preisgeben muss. Der Aufwand, sich an Meldestellen oder gar an die Polizei zu wenden, ist gross, zeitraubend und viel zu oft unergiebig.

Nicht allen Angegriffenen gelingt es, Anfeindungen auf Dauer zu ignorieren. In Deutschland gibt fast ein Viertel von betroffenen Politikerinnen und jeder zehnte betroffene Politiker an, sich deswegen aus der politischen Arbeit zurückzuziehen.
In der Schweiz gibt es erst eine einzige Studie dazu, Ende 2024 vom Zentrum für Demokratie publiziert. Von den 1000 befragten Gemeindepolitikerinnen und -politikern gaben mehr als ein Drittel verbale Beleidigungen an, davon über 30 Prozent online und gezielt verbreitete Fake News in 20 Prozent der Fälle. Frauen waren besonders betroffen.

Sarah Akanji, 2019 mit einem Glanzresultat in den Zürcher Kantonsrat gewählt, trat nach nur einer Legislatur nicht mehr zur Wahl an. Zu sehr hatten rassistische und frauenfeindliche Kommentare und Bemerkungen sie als Person und ihre politische Arbeit beeinträchtigt. Dokumentiert sind Beleidigungen, Drohungen und Anfeindungen auf persönlicher Ebene auch bei anderen national bekannten Politikerinnen und Politikern.

Das unterminiert auf lange Sicht die Motivation, sich für die Gesellschaft politisch zu engagieren – und genau das ist eine echte Gefahr für Demokratie und Gesellschaft.

Wir können doch nicht nur in Sonntagsreden von Teilhabe, von gerechter Repräsentation, von gleichen Chancen für alle sprechen, und auf der anderen Seite tolerieren, dass es im virtuellen Raum möglich ist, engagierte Personen aus dem Hinterhalt anzugreifen und fertigzumachen.

Ich appelliere an Sie hier drinnen und an alle, die uns draussen zuhören: Bleiben wir beim respektvollen Umgang, bei Freundlichkeit und Höflichkeit. Verstehen wir uns als Vorbilder. Setzen wir uns ein für den Schutz vor Diffamierung, Beleidigung und persönlichen Angriffen.

Lassen Sie uns das alles unbedingt tun, damit die «schönen Tage von Aranjuez» nicht mit einem Mal ein Ende finden. Wir brauchen keine Kraftmeier zu kopieren, die den demokratischen Staat und staatliches Handeln in Frage stellen und die Institutionen abschaffen wollen. Bleiben wir «bei der Sache».

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Damit eröffne ich die Februarsession 2025